Gemeinsam forschen

10 Forschungs-Methoden einfach erklärt

AKTIONSBÜNDNIS TEILHABEFORSCHUNG

Lebenshilfe

Inhalts-Verzeichnis

Einleitung	3
1. Interview	5
2. Teilnehmende Beobachtung	8
3. Begehung	11
4. Photovoice	14
5. Modell-Bau	18
6. World Café	21
7. Barcamp	25
8. Zukunfts-Werkstatt	29
9. Fokusgruppe	33
10. SIM-Methode	36

Einleitung

Gemeinsam forschen mit Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung

Gemeinsam Forschen heißt:
Menschen mit und ohne Beeinträchtigung
untersuchen zusammen etwas.
Sie haben Fragen und beantworten diese
gemeinsam.
Das wird partizipative Forschung genannt.
Nicht nur Wissenschaftler können forschen.
Auch die Menschen können forschen,
um die es in der Untersuchung geht.
„Nichts über uns ohne uns“ gilt auch dort.

Co-Forscher
Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung
werden oft Co-Forscher genannt.
Das heißt: Sie machen bei der Forschung mit.
Manchmal machen sie überall mit,
manchmal nur in Teilen der Forschung,
zum Beispiel

am Anfang der Forschung:
Es wird ein Thema für die Forschung gesucht.
Dann werden sie nach Themen gefragt,
die ihnen wichtig sind.

während der Forschung:
Es wird gemeinsam entschieden,
wie die Forschung durchgeführt wird.
Sie machen bei der Forschung mit.

am Ende der Forschung:
Dann werden die Ergebnisse der Forschung gemeinsam besprochen.
Die Co-Forscher sagen ihre Meinung zu den Ergebnissen.
Zum Beispiel bestimmen sie mit, was mit den Ergebnissen passiert.

Methoden für das gemeinsame Forschen

Es gibt schon viele Ideen und Methoden zum gemeinsamen Forschen.
Hier gibt es 10 Methoden für das gemeinsame Forschen.

Die Methoden wurden durch eine Gruppe von Forschern ausgesucht. Die Gruppe heißt Arbeitsgruppe Partizipative Forschung.
Sie trifft sich regelmäßig und gehört einer größeren Gruppe an, dem Aktionsbündnis Teilhabeforschung.

Die Broschüre richtet sich an Forscher, die gemeinsame Forschung planen. Die Methoden wurden nach den Regeln der Leichten Sprache übersetzt. Die Texte wurden jedoch nicht geprüft. Sie können die Texte gern für Ihre Arbeit nutzen, anpassen und prüfen lassen.

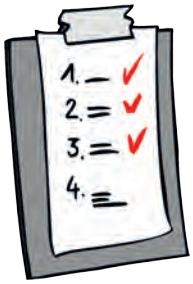
1. Interview

Das ist Englisch.
So wird es gesprochen: Inter-wju.
Ein Interview ist eine Befragung.

Wann nutzen Forscher das Interview?
Die Forscher suchen Informationen zu einem bestimmten Thema.
Oder: Die Forscher haben eine Frage und suchen Antworten.
Dann können sie das Interview nutzen.

Was wird bei einem Interview gemacht?
Ein Interview ist eine Befragung.
Ein Mensch stellt Fragen.
Der andere gibt Antworten.

In einem Interview werden Fragen zu einer bestimmten Sache gestellt.
Die Antworten sind die persönlichen Meinungen von den Befragten.



Das Interview unterscheidet sich von einem normalen Gespräch:
Die Fragen werden vorbereitet.

Oft nimmt man das Interview auf.
Danach schreibt man es auf.

Warum das Interview?
Die Gesprächs-Partner können sehr ausführlich über ein Thema sprechen.
Dadurch gibt es sehr viele Informationen.

Was ist noch wichtig?
Das Interview können 1 bis 2 Personen führen.
Oft ist ein Co-Forscher dabei.
Der Co-Forscher kann eine Person aus der Zielgruppe sein.
Zum Beispiel ein Mensch mit Beeinträchtigung.

Die Person, die die Frage stellt, soll neutral sein.
Das bedeutet: sie soll die Antworten nicht bewerten.

Die befragte Person soll sich wohlfühlen.
Es soll ein angenehmes Gespräch sein.
Dafür ist auch Vertrauen wichtig.

Die Person muss gut antworten können.
Sie muss die Unterstützung bekommen, die sie braucht.
Zum Beispiel: Übersetzung in Gebärden-Sprache oder Leichte Sprache.

Was ist gut an einem Interview?
Nachfragen sind möglich.
Dadurch sind die Informationen sehr genau.
Manchmal gibt es im Gespräch neue Fragen.
Im Interview lassen sich diese beantworten.

Was ist schwierig an einem Interview?
Die befragte Person muss gut auf die Fragen antworten.
Schwierig ist es,
wenn der Befragte sehr wenig redet.
Oder wenn er gar nicht aufhört zu reden.

Die Fragen müssen gut vorbereitet sein.
Es muss vorher klar sein:
Gibt es nur feste Fragen?
Oder:
Ergeben sich manche Fragen erst
im Gespräch?

Dagmar Kubanski hat den Text geschrieben.
Ines Hurrelbrink hat den Text in einfache Sprache übersetzt.
Reinhild Kassing hat die Bilder gezeichnet.

2. Teilnehmende Beobachtung

Wann nutzen Forscher die teilnehmende Beobachtung?

Forscher suchen ein Thema für ein Projekt.
Dann können sie diese Methode einsetzen.

Oder:
Die Forscher haben ein Thema.
Die Forscher wollen dazu alles wissen.
Dann können sie die teilnehmende Beobachtung einsetzen.

Was wird bei der teilnehmenden Beobachtung gemacht?

Der Forscher wird selbst Teil der Gruppe.
In der Gruppe sind die Menschen,
um die es bei der Forschung geht.
Der Forscher beobachtet diese Menschen.

Dabei kann der Forscher nur zusehen.
Oder er macht richtig mit.
Er wird ein Teil der Gruppe.

Es gibt 3 Teile der teilnehmenden Beobachtung:

1. **Vorbereitung:**

Der Forscher klärt:
Was genau will er beobachten?
Wann und wie will er es beobachten?

2. **Durchführung**

Der Forscher verbringt Zeit mit der Gruppe.
Er beobachtet die Teilnehmer.
Und er macht sich Notizen.

3. **Auswertung**
Der Forscher schreibt seine Beobachtungen auf.

Warum teilnehmende Beobachtung?
Mit der teilnehmenden Beobachtung können verschiedene Ziele erreicht werden.

Es können Beobachtungen zu einem bestimmten Thema gemacht werden.
Oder zu einem bestimmten Problem.

Der Forscher sieht und erlebt selbst,
was für seine Forschung wichtig ist.
Er bekommt alle Informationen
von den Menschen, um die es geht.

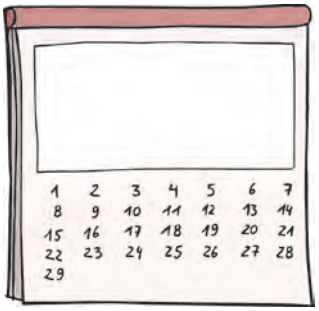
Was ist noch wichtig?
Diese Methode braucht viel Zeit.
Der Forscher verbringt viel Zeit mit der Gruppe.

Was ist gut an teilnehmender Beobachtung?
Der Forscher sieht selbst,
was wichtig ist.
Der Forscher ist direkt bei den Menschen,
die es betrifft.

Der Forscher hat viele Möglichkeiten.
Er kann nur zusehen.
Er kann auch mitmachen.
Er kann entscheiden, wie er mitmacht.
Das macht die Forschung einfacher.

Die Menschen in der Gruppe finden es oft gut.
Weil der Forscher selbst sieht, was los ist.
Dadurch werden auch die Menschen in der Gruppe bestärkt.

Was ist schwierig an teilnehmender Beobachtung?



Diese Methode braucht sehr viel Zeit.

Der Forscher kann Einfluss auf die Gruppe haben.
Das bedeutet: Die Gruppe verhält sich anders, weil der Forscher dabei ist.
Dann bekommt der Forscher vielleicht nicht die richtigen Informationen.

Der Forscher hat auch immer seine ganz eigene Sichtweise und Meinung.
Das macht die Forschung schwieriger.

Vera Munde hat den Text geschrieben.
Ines Hurrelbrink hat den Text in einfache Sprache übersetzt.
Die Bilder hat Reinhild Kassing gezeichnet.

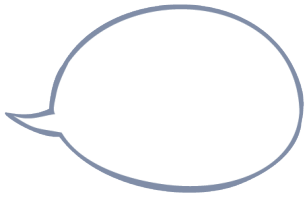
3. Begehung

Wann nutzen Forscher die Begehung?
Forscher suchen ein Thema für ein Projekt.
Oder: Die Forscher haben bereits ein Thema.
Sie wollen das Ziel der Forschung
genau festlegen.
Dann können sie die Begehung einsetzen.

Oder:
Die Forscher haben ein genaues Thema.
Sie wollen viele Meinungen sammeln.

Was wird bei einer Begehung gemacht?
Bei einer Begehung schauen sich die Teilnehmer
etwas an und sprechen darüber.
Dazu gehen sie direkt dorthin.
Zum Beispiel:
Bei einer Stadtteil-Begehung besuchen die
Teilnehmer verschiedene Orte in der Stadt.
Sie schauen, was dort gut ist und was schlecht.

Während der Begehung finden Gespräche mit
den Teilnehmern statt.



Die Eindrücke und Ergebnisse der Begehung
werden aufgeschrieben.
Auch Fotos können bei der Begehung gemacht
werden.

Warum die Begehung?
In einer Stadt oder einem Stadtteil leben viele verschiedene Menschen.
Es ist nicht einfach,
es allen Menschen recht zu machen.

Aber wenn man weiß, was die verschiedenen Menschen brauchen, dann ist es einfacher.
Eine Begehung hilft dabei.
Denn es werden viele Eindrücke von verschiedenen Menschen gesammelt.

Was ist noch wichtig?
Gut sind kleine Gruppen mit 3 bis 5 Personen.

Jeder Teilnehmer soll die Unterstützung bekommen, die er braucht.
Zum Beispiel:
Hilfe, wenn jemand nicht so gut laufen kann.
Oder: Übersetzung in Gebärden-Sprache.

Was ist gut an einer Begehung?
Eine Begehung kann mehrmals gemacht werden.
Dann können viele verschiedene Menschen daran teilnehmen.

Jede Begehung kann an die Teilnehmer angepasst werden:
Sie kann schneller oder langsamer sein.
Es kann verschiedene Hilfen geben.

Was ist schwierig an einer Begehung?
Eine Begehung braucht viel Zeit.

Andrea Wieland hat den Text geschrieben.
Ines Hurrelbrink hat den Text in einfache Sprache übersetzt.
Reinhild Kassing hat die Bilder gezeichnet.

4. Photovoice

Das ist Englisch.
So wird es gesprochen: Foto-weus
Es bedeutet: die Stimme der Fotos

Wann nutzen Forscher Photovoice?
Forscher suchen ein Thema für ein Projekt.
Dann können sie Photovoice einsetzen.

Oder:
Die Forscher haben ein Thema.
Die Forscher wollen dazu die Meinungen von verschiedenen Menschen wissen.
Dann können sie Photovoice einsetzen.

Was wird bei Photovoice gemacht?

1. Die Forscher suchen Menschen,
   die mitmachen.
   Das sind die Teilnehmer.

2. Alle zusammen suchen eine Frage.
   Die Antwort auf die Frage soll etwas im Leben der Teilnehmer verändern.

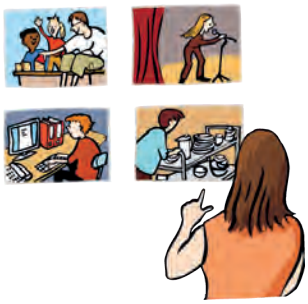
3. Dann machen die Teilnehmer Fotos.
   Die Fotos beantworten die Frage.

4. Die Teilnehmer zeigen sich die Fotos.
   Sie erklären dabei:
   Wie beantwortet mein Foto die Frage?

5. Die Teilnehmer wählen die wichtigsten Fotos aus.

6. Die Teilnehmer zeigen die Fotos anderen Menschen.
   Zum Beispiel in einer Ausstellung oder im Internet.

Warum Photovoice?
Die Teilnehmer zeigen mit den Fotos:
So sehe ich das.
Und die Teilnehmer sehen die Fotos von den anderen Teilnehmern.
Durch die Fotos lernen sie voneinander.



Andere Menschen können die Fotos sehen.
Auch Politiker können sich die Fotos ansehen.
Die Fotos geben den Teilnehmern eine Stimme.

Was ist noch wichtig für Photovoice?
Am besten sind 8 bis 12 Teilnehmer.
Jeder Teilnehmer muss Fotos machen.
Aber er darf dabei auch Hilfe bekommen.
Wichtig: Der Teilnehmer bestimmt selbst, was für Fotos gemacht werden.
Die Teilnehmer machen die Fotos in ihrem Alltag.
Das dauert mehrere Wochen.
Alle Teilnehmer treffen sich zwei Mal oder öfter.

Was ist gut an Photovoice?
Bei Photovoice können alle mitmachen:

- Kinder und Jugendliche
- Menschen, die andere Sprachen sprechen
- Menschen, die nicht sprechen können
- Menschen mit Beeinträchtigung

Mit Fotos lassen sich auch schwere Fragen beantworten.
Weil die Fotos viel zeigen.
Auch ohne Worte.

Die Fotos geben den Teilnehmern eine Stimme.
Das finden viele Teilnehmer gut.
Das macht die Teilnehmer stark.

Was ist schwierig an Photovoice?
Alle müssen die Frage verstehen.
Die Forscher wissen nicht genau,
ob alle die Frage verstanden haben.
Besonders bei Menschen,
die nicht gut sprechen können.

Es gibt Menschen, die nicht gut sehen können.
Diese Menschen können schlecht mitmachen.

Manche Menschen brauchen Hilfe für die Fotos.
Dabei ist besonders wichtig:
Der Teilnehmer entscheidet allein,
was für ein Foto gemacht wird.

Photovoice dauert lange.

Photovoice kann teuer sein.
Aber viele Menschen haben eine eigene
Foto-Kamera. Zum Beispiel an ihrem Handy.
Wenn sie das mitbringen und benutzen,
ist Photovoice nicht so teuer.

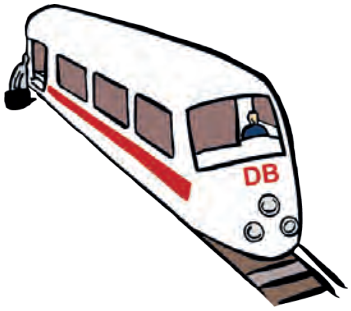
Vera Munde hat den Text geschrieben.
Ines Hurrelbrink hat den Text in einfache Sprache übersetzt.
Reinhild Kassing hat die Bilder gezeichnet.

5. Modell-Bau

Wann nutzen Forscher den Modell-Bau?
Mit dem Modell-Bau kann man viele Informationen und Wissen zu einem Thema sammeln.

Oft wird der Modell-Bau genutzt,
um die richtige Entscheidung zu finden.

Was wird bei Modell-Bau gemacht?
Ein Modell ist die Nachbildung von etwas.
Zum Beispiel:
Eine Modell-Eisenbahn.



Beim Modell-Bau wird etwas nachgebaut.
Der Nachbau ist viel kleiner.
Oft wird der Modell-Bau gemacht,
bevor etwas wirklich gebaut wird.
Zum Beispiel ein neues Haus oder ein neuer Spielplatz.

Bei der Methode Modell-Bau werden zuerst Ideen gesammelt.

Danach wird in Gruppen gearbeitet.
Jede Gruppe baut ein Modell.
Jede Gruppe hat alles was dafür gebraucht wird.
Zum Beispiel Schere, Papier, Kleber.

Der Modell-Bau dauert meist 2 Stunden.

Es gibt einen Moderator.
Der Moderator achtet auf die Zeit.
Und er hilft den Teilnehmern.

Nach dem Bau zeigen die Gruppen ihre Modelle.
Jeder aus der Gruppe sagt etwas dazu.
Alle Modelle werden besprochen.
Der Moderator achtet darauf,
dass alle Teilnehmer und Modelle drankommen.

Manchmal wählen die Teilnehmer am Ende das Modell, das ihnen am besten gefällt.

Warum der Modell-Bau?
Beim Modell-Bau kann jeder seine Ideen und Wünsche einbringen.
Durch das Modell kann jeder seine Ideen und Wünsche gut zeigen.

Was ist noch wichtig?
Der Modell-Bau ist für alle Personen ab dem Schulalter gut.
4 bis 30 Personen können in einer Gruppe sein.

Modelle von Häusern oder Orten sind möglich.
Aber auch Modelle von Situationen.

Was ist gut am Modell-Bau?
Die Teilnehmer machen etwas mit ihren Händen.
Das macht den meisten Teilnehmern Spaß.
Es ist besonders gut für Teilnehmer,
die Probleme beim Sprechen haben.

Die Modelle können danach auch von anderen
Menschen angeschaut werden.

Was ist schwierig am Modell-Bau?
Es wird viel Material zum Bauen gebraucht.
Das kostet Geld.
Und es muss gut vorbereitet sein.

Die Teilnehmer müssen etwas basteln können.

Die Modelle brauchen viel Platz.

Maja Wiest hat den Text geschrieben.
Ines Hurrelbrink hat den Text in einfache Sprache übersetzt.
Reinhild Kassing hat die Bilder gezeichnet.

6. World Café

Das ist Englisch.
So wird es gesprochen: Wörld Kaffee
Es bedeutet: Welt Café

Wann nutzen Forscher das World Café?
Das World Café eignet sich:

- Um Ideen zu finden.
- Um Entscheidungen zu besprechen.
- Um über große Themen zu sprechen.
- Um etwas Neues zu planen.
- Um zu besprechen, wie etwas war.

Was wird beim World Café gemacht?
Ein Moderator erklärt den Ablauf.
Die Teilnehmer teilen sich in kleine Gruppen auf.
Jede Gruppe setzt sich an einen Tisch.
An jedem Tisch sprechen die Teilnehmer über eine Frage oder Problem.
Es soll ein ganz lockeres Gespräch sein.
Wie in einem Café.

An jedem Tisch sitzt ein Gastgeber.
Der Gastgeber sorgt dafür,
dass alle auf die Regeln achten.
Zum Beispiel: Jeder soll ausreden dürfen.
Jeder soll etwas sagen können.
Und der Gastgeber achtet auf die Zeit.

Auf dem Tisch liegt eine Tischdecke aus Papier.
Auf diese Tischdecke können die Teilnehmer schreiben und malen.
Alles wichtige aus dem Gespräch schreiben oder malen die Teilnehmer auf die Tischdecke.
Der Gastgeber kann dabei helfen.

Nach etwa 20 Minuten wechseln die Teilnehmer die Tische.
Dann sitzt jeder an einem anderen Tisch.
Die Gruppen sind neu gemischt.
Nur der Gastgeber bleibt immer am Tisch sitzen.
Er gibt die Informationen vom letzten Gespräch an die neue Gruppe weiter.
Dann startet ein neues Gespräch.

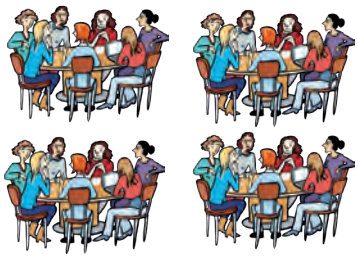
Die Teilnehmer wechseln mehrmals den Tisch.

Am Ende treffen sich alle Teilnehmer wieder.
Der Gastgeber oder eine andere Person stellen die Ergebnisse vor.
Dazu können die Tischdecken genutzt werden.

Warum das World Café?
Mit dem World Café können Themen sehr gut besprochen werden.
In kurzer Zeit werden viele Meinungen und Ansichten gesammelt.

Was ist noch wichtig?
Das World Café ist auch für große Gruppen.

Wichtig ist, dass es genug Tische gibt.
Die Tische können auch in verschiedenen Räumen sein.
Damit es nicht zu laut wird.



Gut ist es, wenn es auch Getränke gibt.
Damit die Teilnehmer sich wohl fühlen.

Das World Café muss gut vorbereitet werden.
Besonders wichtig sind die Fragen,
über die an den Tischen gesprochen wird.
Diese Fragen muss jeder verstehen.

Jeder Teilnehmer sollte die Unterstützung
bekommen, die er braucht.
Zum Beispiel beim Schreiben.
Oder eine Übersetzung in Gebärdensprache.
Wichtig ist auch die Leichte Sprache.
Damit es alle verstehen.

Was ist gut am World Café?
Alle können mitmachen.

Die Teilnehmer fühlen sich wie im Café.
Das macht es für sie leichter.
Viele können dadurch besser mitreden.

Was ist schwierig am World Café?
Es braucht große Räume mit Tischen.
Wenn zu viele Tische in einem Raum sind,
kann es sehr laut sein.
Manchmal ist es besser,
die Tische in verschiedenen Räumen zu haben.
Dann müssen die Räume nah sein.

Die Vorbereitung braucht viel Zeit.
Und die Nachbereitung braucht viel Zeit.
Die Ergebnisse müssen aufgeschrieben werden.

Benita Richter hat den Text geschrieben.
Ines Hurrelbrink hat den Text in einfache Sprache übersetzt.
Reinhild Kassing hat die Bilder gezeichnet.

7. Barcamp

Das ist Englisch.
So wird es gesprochen: Bar-kämp

Wann nutzen Forscher das Barcamp?
Forscher wollen sich auf ein Thema vorbereiten.
Dann können Sie das Barcamp nutzen.
Oder:
Forscher suchen ein neues Thema.
Oder:
Forscher zeigen die Ergebnisse eines Projektes.
Dann können Sie das Barcamp nutzen.

Was wird beim Barcamp gemacht?
Ein Barcamp ist eine offene Tagung.
Das bedeutet:
Vorher werden keine Inhalte festgelegt.

1. **Die Eröffnung des Barcamps**

Oft beginnt es mit einem gemeinsamen Essen.
Es wird kurz erklärt: Was ist ein Barcamp?

Danach stellen sich alle Teilnehmer vor.
Oft sind es sehr viele Teilnehmer.
Deshalb muss die Vorstellung sehr kurz sein.

Jeder Teilnehmer sagt seinen Namen.
Und er sagt 3 Wörter, die zu ihm passen.
Diese können aus dem Beruf und aus der Freizeit sein.

2. **Die Planung der Themen**

Nach der Vorstellungs-Runde werden die Themen abgestimmt.
Jeder, der ein Thema für das Barcamp hat, darf es ganz kurz vorstellen.
Dann heben alle Teilnehmer die Hand, die daran Interesse haben.

Sind es sehr viele Teilnehmer, bekommt das Thema einen großen Raum.

Sind es sehr wenig, bekommt das Thema einen kleinen Raum.

Alle Themen werden auf eine Tafel geschrieben.
Jedes Thema bekommt einen Raum.
Es wird ein Zeitplan für den Tag erstellt.
So weiß jeder Teilnehmer, was wann ist.

3. **Die Besprechung der Themen**

Jeder Teilnehmer entscheidet sich für ein Thema und geht in den passenden Raum.
Es gibt mehrere Themen gleichzeitig.
Deshalb sind viele Räume notwendig.

Wie werden die Themen besprochen?
Das kann ganz unterschiedlich sein.
Möglich sind zum Beispiel:

- Vorträge
- Diskussion
- Arbeitsgruppen

Jedes Thema kann unterschiedlich lang sein.
Oft sind es 30 bis 45 Minuten.

Der Teilnehmer, der das Thema vorgeschlagen hat, ist der Moderator der Gruppe.

Gut ist es, wenn in jeder Gruppe ein Protokoll geschrieben wird.

4. **Die Abschluss-Runde**

Am Ende der Veranstaltung treffen sich alle Teilnehmer.
Wer will, kann etwas sagen.
Aber es werden nicht alle Ergebnisse vorgestellt.
Meistens machen das die Teilnehmer nach dem Barcamp von ganz allein.

Warum das Barcamp?

Beim Barcamp können alle mitmachen.
Es wird nur über Themen gesprochen,
die die Teilnehmer interessieren.

Es gibt den Teilnehmern die Möglichkeit,
selbst zu bestimmen:

- Über was soll gesprochen werden?
- Wie soll darüber gesprochen werden?

Es ist egal, wie viel Wissen die Teilnehmer haben.
Es geht um den Austausch von Wissen und Ideen.

Was ist noch wichtig?

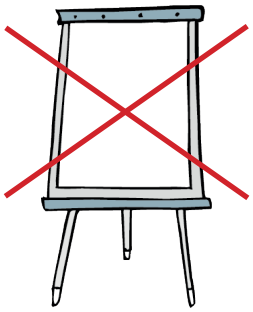
Das Barcamp ist auch für große Gruppen gut.
Es können 30 bis 300 Personen teilnehmen.

Bei einem Barcamp gibt es nur Teilnehmer.
Niemand wird extra eingeladen,
um zum Beispiel einen Vortrag zu halten.

Damit alle teilnehmen können,
muss es barrierefrei sein:
Die Räume müssen für alle zugänglich sein.
Möglich ist auch die Übersetzung in
Gebärdensprache.
Oder die Übersetzung in Leichte Sprache.

Was ist gut am Barcamp?
Alle begegnen sich auf Augenhöhe.
Alle können mitmachen.
Alle tauschen sich aus.
Dadurch werden Wissen und Ideen weitergegeben

Was ist schwierig am Barcamp?
Ein Barcamp ist nur dann gut,
wenn alle mitmachen.
Ein Barcamp muss keine Ergebnisse haben.
Es ist vorher nicht klar, was besprochen wird.
Deshalb muss man in einem Barcamp keine
Aufgaben oder Probleme lösen.



Benita Richter hat den Text geschrieben.
Ines Hurrelbrink hat den Text in einfache Sprache übersetzt.
Reinhild Kassing hat die Bilder gezeichnet.

8. Zukunfts-Werkstatt

Wann nutzen Forscher die Zukunfts-Werkstatt?
Forscher suchen ein Thema für ein Projekt.
Oder: Die Forscher haben bereits ein Thema.
Sie wollen das Ziel der Forschung
genauer festlegen.
Dann können sie die Zukunfts-Werkstatt einsetzen.

Was wird bei der Zukunfts-Werkstatt gemacht?
In der Zukunfts-Werkstatt geht es um ein Problem
oder ein ganz bestimmtes Thema.
Die Zukunfts-Werkstatt besteht aus 3 Teilen.
Jeder Teil dauert etwa 1 bis 2 Stunden.

1. Kritik
2. Utopie
3. Realisierung

1. **Kritik**

Kritik bedeutet: Beurteilung.
Was ist gut, was ist schlecht?
Bei der Zukunfts-Werkstatt heißt das:
Die Teilnehmer sagen, was sie schlecht finden.
Und warum.
Sie sammeln alle Probleme.

2. **Utopie**

Eine Utopie ist etwas, was es nicht wirklich gibt.
Etwas Ausgedachtes. Wie ein Traum.
Oft geht es dabei um die Zukunft.

Bei der Zukunfts-Werkstatt sprechen die Teilnehmer über Ihre Ideen und Wünsche.
Sie überlegen:
Wie kann man die Probleme lösen?
Dabei ist es egal, ob das alles möglich ist.
Jeder darf erzählen und träumen.
Keiner darf sagen: Das geht nicht!
Oder: Das kostet zu viel!
In diesem Teil ist einfach alles möglich.

3. **Verwirklichung**

In diesem sollen die Ideen Wirklichkeit werden.
Die Teilnehmer sprechen darüber:

- Wie können die Ideen und Wünsche Wirklichkeit werden?
- Was ist dabei schwierig?
- Was ist dafür notwendig?

Die Teilnehmer suchen gemeinsam nach Lösungen.

Warum die Zukunfts-Werkstatt?

Jeder Teilnehmer darf seine Erfahrung und Meinung zum Thema oder Problem sagen.
Jeder ist Experte.
Oft gibt es viele verschiedene Meinungen.
In der Zukunfts-Werkstatt werden diese Meinungen gesammelt.

Was ist noch wichtig?

Meistens sind es 15 bis 25 Teilnehmer.
Es können aber auch kleinere Gruppen sein.

Die Zukunfts-Werkstatt dauert mehrere Stunden.
Manchmal sind die einzelnen Teile der
Zukunfts-Werkstatt an verschiedenen Tagen.

Wichtig ist ein Moderator.
Oft sind es 2 Moderatoren.
Sie informieren über den Ablauf.
Und sie sorgen dafür,
dass jeder Teilnehmer etwas sagen kann.

Bei einer Zukunfts-Werkstatt kann jeder
mitmachen.
Wichtig ist, dass es alle verstehen.
Es können Bilder benutzt werden.
Und Leichte Sprache.

Die einzelnen Teile der Zukunfts-Werkstatt
können ganz verschieden sein.
Zum Beispiel: Rollenspiel oder eine Traumreise

Was ist gut an der Zukunfts-Werkstatt?
Die Zukunfts-Werkstatt ist für alle gut.
Jeder kann teilnehmen.
Alle sind Experten.
Das macht die Teilnehmer stark.

Viele verschiedene Meinungen werden gesammelt.

Was ist schwierig an der Zukunfts-Werkstatt?

Die Zukunfts-Werkstatt braucht eine sehr gute Vorbereitung.
Es ist gut, wenn der Moderator die Teilnehmer etwas kennt.
Der Moderator muss darauf achten, dass alle Teilnehmer mitmachen.

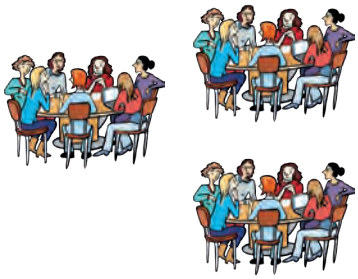
Carina Bössing hat den Text geschrieben.
Ines Hurrelbrink hat den Text in einfache Sprache übersetzt.
Reinhild Kassing hat die Bilder gezeichnet.

9. Fokusgruppe

Wann nutzen Forscher die Fokusgruppe?
Die Fokusgruppe wird am Anfang der Forschung genutzt.
Mit der Fokusgruppe kann man viele Meinungen zu einem Thema sammeln.
Mit Hilfe der Fokusgruppe finden die Forscher weitere Ideen und Fragen.

Was wird bei der Fokusgruppe gemacht?
Eine kleine Gruppe spricht zu einem Thema.
Dabei gibt es einen Moderator.
Der Moderator ist jemand,
der durch das Gespräch führt.

Es kann eine oder mehrere Gruppen geben.
Es kann auch ein oder mehrere Themen oder Fragen geben.
Manchmal spricht eine Gruppe über verschiedene Themen oder Fragen.
Oder es sprechen mehrere Gruppen über die gleiche Frage.



Es gibt 3 Teile der Fokusgruppe:
1. **Vorbereitung**

Die Forscher stellen eine Frage oder bestimmen das Thema.
Die Forscher finden eine Gruppe.
Der Moderator bereitet das Gespräch vor.
Das ist besonders bei mehreren Gruppen wichtig.
Damit man es am Ende gut auswerten kann.

2. **Durchführung**

Die Gruppe spricht über ein Thema oder eine Frage.
Der Moderator leitet das Gespräch.
Er stellt zwischendurch Fragen.
Und er achtet darauf, dass alle aus der Gruppe zu Wort kommen.
Außerdem schreibt eine Person Protokoll.

3. **Auswertung**

Nach dem Gespräch werden die verschiedenen Meinungen der Gruppe aufgeschrieben.

Warum die Fokusgruppe?

Mit der Fokusgruppe erfährt man viele verschiedene Meinungen zu einem Thema.

Was ist noch wichtig?

In einer Gruppe sind 6 bis 12 Menschen.
Diese Menschen sollen etwa gleich alt sein.
Und sie sollen etwa gleich viel Geld verdienen.
Damit es ein Gespräch auf Augenhöhe ist.
Wichtig: Die Menschen sollen sich nicht kennen.
Jede Gruppe spricht etwa 1,5 bis 3 Stunden.
Oft sind es 3 - 5 Fokusgruppen in einem Projekt.

Was ist gut an der Fokusgruppe?
Die Forscher können viel Wissen sammeln.
Bei einem guten Gespräch gibt es viele neue Ideen.

Was ist schwierig an der Fokusgruppe?
Es dürfen nur Themen oder Fragen sein,
über die jeder gut in einer Gruppe reden kann.

Es fehlt die Zeit, um ganz ausführlich über ein
Thema zu sprechen.

Caren Keeley hat den Text geschrieben.
Ines Hurrelbrink hat den Text in einfache Sprache übersetzt.
Reinhild Kassing hat die Bilder gezeichnet.

10. SIM-Methode

Wann nutzen Forscher die SIM-Methode?
Die SIM-Methode wird oft am Anfang der Forschung genutzt.
Mit der SIM-Methode finden wir viele Informationen und Meinungen zu einem Thema.
Mit der SIM-Methode können wir gemeinsame Ergebnisse in einer Gruppe finden.

Was wird bei der SIM-Methode gemacht?
Bei der SIM-Methode treffen sich viele Menschen.

Diese teilen sich in mehrere kleine Gruppen auf.
Jede Gruppe bekommt einen Tisch.

An jedem Tisch gibt es eine Person als Betreuer.
Diese Person hilft den Teilnehmern.
Sie schaut, dass der Ablauf am Tisch stimmt.
Und es gibt einen Moderator.
Er führt alle Teilnehmer durch die Veranstaltung.

Es gibt 3 Runden. Das ist der Ablauf:

1. **Interview:**

Das ist Englisch und wird so gesprochen:
Inter-wju.
Es ist eine Befragung.
Ein Mensch stellt Fragen.
Ein anderer gibt Antworten.
Jede Gruppe bekommt Fragen für das Interview.
Jeder aus der Gruppe sucht sich eine andere Person aus einer anderen Gruppe.
Die beiden stellen sich die Fragen und geben Antworten.

Dann suchen sie sich eine neue Person
und wiederholen die Fragen.
Der Wechsel läuft nach einem bestimmten Plan.

Dann gehen sie zurück zu ihrer Gruppe.

2. **Ergebnisse am Tisch**

Die Teilnehmer an jedem Tisch sprechen über
die Ergebnisse aus den Interviews.
Meinungen werden gesammelt.
Die Teilnehmer sortieren ihre Ergebnisse am Tisch.
Vielleicht entdecken die Teilnehmer etwas
Wichtiges.
Sie schreiben es auf.

3. **Ergebnisse von allen Gruppen**

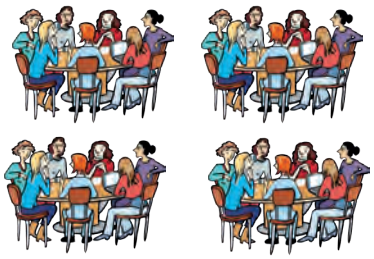
Jede Gruppe stellt ihre Ergebnisse vor.
Alle Teilnehmer von allen Tischen sprechen
gemeinsam über die Ergebnisse.
Am Ende gibt es ein gemeinsames Ergebnis.
Zum Beispiel:
- So soll es weiter gehen.
- Das wollen wir verändern.

Besonders wichtig für die SIM-Methode ist
die Vorbereitung.
Die Fragen für die Interviews müssen gut sein.
Der Moderator muss gut sein.

In der Nachbereitung werden die Ergebnisse
aufgeschrieben.
Die Forscher werten die Daten aus.

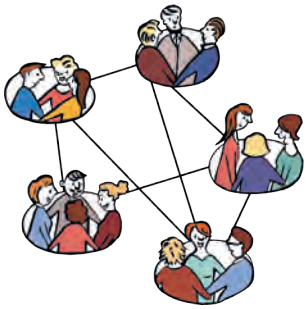
Warum die SIM-Methode?
Mit der SIM-Methode erfährt man viele verschiedene Meinungen zu einem Thema.
Viele Menschen lernen sich untereinander kennen.

Was ist noch wichtig?
Die SIM-Methode ist für 8 bis 40 Menschen.
Diese werden an mehrere Tische verteilt.
Oft sind es 4 Tische.



Die SIM-Methode dauert 4 Stunden oder länger.
Auch die Vorbereitung braucht viel Zeit.

Was ist gut an der SIM-Methode?
Es können viele Menschen mitmachen.
Jede Person hat einen Anteil am Ergebnis.
Alle Menschen können ihre Meinung sagen.
Alle Meinungen sind wichtig.
Die Menschen sprechen miteinander.
Das bringt die Menschen zusammen.
Und die Menschen lernen sich kennen.
Es gibt genug Zeit für den Austausch
Die Forscher können viel Wissen sammeln.



Was ist schwierig an der SIM-Methode?
Die Menschen müssen Zeit mitbringen.
Und sie müssen Lust haben mitzumachen.
Die Stimmung muss gut sein.

Die Moderation muss sich zurückhalten.
Keiner sollte mehr reden, als die anderen.

Tim Krüger hat den Text geschrieben.
Ines Hurrelbrink hat den Text in einfache Sprache übersetzt.
Reinhild Kassing hat die Bilder gezeichnet.

Autor*innen:
Carina Bössing, Caren Keeley,
Tim Krüger, Dagmar Kubanski,
Vera Munde, Benita Richter,
Andrea Wieland, Maja Wiest

Übersetzung in einfache Sprache:
Ines Hurrelbrink

Redaktion:
Benita Richter, Vera Munde

Illustrationen: © Reinhild Kassing

Titelfoto: © Bundesvereinigung
Lebenshilfe e. V., David Maurer

Layout: Jana Weiz

1. Auflage, Juli 2022

Bundesvereinigung Lebenshilfe e.V.
Hermann-Blankenstein-Straße 30
10426 Berlin

Tel: 0049 30 206411-0
Fax 0049 30 206411-204

info@lebenshilfe.de
www.lebenshilfe.de

Lebenshilfe